DAMALS
Das Magazin für Geschichte

CHINA

Das Reich der Mitte von den Anfängen bis heute

wbg THEISS

CHINA
Das Reich der Mitte von den Anfängen bis heute

Zentrum kaiserlicher Macht: In der „Verbotenen Stadt", einem für die einfache Bevölkerung unzugänglichen Areal im Norden Pekings, lebten der Herrscher, seine Mutter und seine Frauen.

Die mehrere tausend Kilometer lange Chinesische Mauer sollte aus dem Nordosten vordringende Reitervölker abhalten. Sie besteht aus mehreren Mauern, die zu unterschiedlichen Zeiten errichtet wurden. Ihre heutige Form erhielt sie im 16. Jahrhundert.

Stefan Christ
Thomas Fröhlich
Barend ter Haar
Maria Khayutina
Frank Kraushaar
Folker Reichert
Armin Selbitschka
Kai Vogelsang

CHINA

Das Reich der Mitte von den Anfängen bis heute

Herausgegeben in Zusammenarbeit mit DAMALS – Das Magazin für Geschichte

Abbildungsnachweis
akg-images: S. 2 (Erich Lessing), 8 (oben und unten: Pictures From History), 9 (Bildarchiv Steffens), 10 (British Library), 13 (Liszt Collection), 14 (Bildcollage, unten links: Erich Lessing; oben: WHA / World History Archive; unten rechts: WHA / World History Archive), 15, 16 (Liszt Collection), 18 (François Guénet), 19 (Roland and Sabrina Michaud), 21 (Bildarchiv Steffens), 23 (oben: Pictures From History), 24 (Science Source), 28 (Pictures From History), 33 (Pictures From History), 34 (Pictures From History), 35 (Pictures From History), 37 (Pictures From History), 38 (Werner Forman), 40 (van Ham / Saša Fuis, Köln), 45 (Suzanne Held), 46 (François Guénet), 50, 51 (Roland and Sabrina Michaud), 53 (Pictures From History), 54 (oben, Pictures From History), 57 (oben, Pictures From History), 63, 65 (oben), 67 (Heritage Images / Fine Art Images), 68 (Roland and Sabrina Michaud), 69 (oben und unten: Pictures From History), 70 (Science Source), 71 (Werner Forman), 72 (British Library), 73 (Pictures From History), 74, 75 (Heritage Images / Heritage Art), 77 (Erich Lessing), 78 (oben: bilwissedition; unten: Tristan Lafranchis), 79, 80, 81, 83 (Science Photo Library), 87 (De Agostini Picture Library), 88 (Roland and Sabrina Michaud), 93 (Pictures From History), 97 (Pictures From History), 99 (oben), 101 (Pictures From History), 103 (WHA / World History Archive), 104 (Pictures From History), 105, 106, 109 (Science Photo Library), 111, 112, 116, 117 (Pictures From History), 118 (Universal Images Group / Sovfoto), 119 (Pictures From History), 120 (IMAGNO / Votava), 121 (World History Archive), 122 (IMAGNO / Votava), 123 (AP)
Archäologische Akademie der Provinz Shaanxi: S. 26 (unten). Mit freundlicher Genehmigung der Archäologischen Akademie der Provinz Shaanxi
Bridgeman Images: S. 7, 12 (Special Chinese and Japanese Fund), 17 (Pictures from History), 30, 43 (© Philippe Toutain), 47 (Pictures from History), 48 (Freer Gallery of Art, Smithsonian Institution / Gift of Eugene and Agnes E. Meyer), 49 (Pictures from History), 54 – 55 (unten: Werner Forman Archive), 56 (Pictures from History), 57 (unten: Pictures from History), 58 (De Agostini Picture Library), 60 (Special Chinese and Japanese Fund), 61 (De Agostini Picture Library), 64 (Pictures from History), 65 (unten, Pictures from History), 82 (Universal History Archive / UIG), 85 (Granger), 86, 89 (Pictures from History), 91, 94 (Look and Learn / Illustrated Papers Collection), 96, 98 (Pictures from History), 99 (unten: Pictures from History), 100 (Pictures from History / David Henley), 101, 107 (Pictures from History), 108 (Pictures from History), 113 (Pictures from History), 114 (Universal History Archive / UIG)
British Museum Images: S. 23 (unten). © The Trustees of the British Museum. All rights reserved
Bronzemuseum der Stadt Baoji: S. 22. Mit freundlicher Genehmigung des Bronzemuseums der Stadt Baoji
Mauritius Images: S. 1 (John Warburton-Lee / Peter Adams), 24, 25 (Artokoloro / Alamy), 31 (CPA Media Pte Ltd / Alamy), 39 (CPA Media Pte Ltd / Alamy), 41, 42 (The Picture Art Collection / Alamy), 55 (oben, FLHC 16 / Alamy), 59 (The History Collection / Alamy), 90 (The Picture Art Collection / Alamy)
Peter Palm, Berlin (Karten): S. 11, 66, 115
Ullstein Bild: S. 95
Wenwu Verlag: S. 29
Xi'an, Institut für die Erhaltung von Kulturgütern und Archäologie der Stadt Xi'an: S. 27
Xianyang, Institut für Kulturgüter und Archäologie der Stadt Xianyang: S. 26 (oben)

Der Verlag hat sich bemüht, alle Rechteinhaber ausfindig zu machen und zu kontaktieren. Berechtigte Ansprüche können beim Verlag angemeldet werden und werden nachträglich vergütet.

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

Das Werk ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung in und Verarbeitung durch elektronische Systeme.

wbg Theiss ist ein Imprint der wbg

© 2020 by wbg (Wissenschaftliche Buchgesellschaft), Darmstadt
Die Herausgabe des Werkes wurde durch die Vereinsmitglieder der wbg ermöglicht.
Lektorat: Stefan Bergmann, Ralph Schmidberger
Bildrecherche: Carsten Felker
Layout, Satz und Prepress: schreiberVIS, Seeheim
Umschlaggestaltung: Harald Braun, Helmstedt
Umschlagabbildung: Chinesischer Mandarin, Foto, um 1890; © akg-images
Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier
Printed in Germany

Besuchen Sie uns im Internet: www.wbg-wissenverbindet.de

978-3-8062-4187-7

Vorwort
Reich der Vielfalt
6

Kai Vogelsang
Das alte China
Der lange Weg zum „Reich der Mitte“
7

Maria Khayutina
Das erste Kaiserreich Qin und sein Erbe
Die neue Weltordnung
21

Armin Selbitschka
Das chinesische Mittelalter
Die Mär von den „Barbaren“
33

Barend ter Haar
Religion
Zusammenhalt durch Rituale
45

Frank Kraushaar
Die Song-Dynastie
Schönheit des Scheiterns
53

Barend ter Haar
Yuan-, Ming- und frühe Qing-Dynastie
Im Zeichen der „Pax Mongolica“
63

Folker Reichert
Europa entdeckt das Reich der Mitte
Von der Utopie zum Ideal
77

Kai Vogelsang
Alltagsleben in Peking
Die größte Stadt der Welt
85

Stefan Christ
Das 19. Jahrhundert
Rebellen, Rauschgift und Reformer
93

Thomas Fröhlich
Das Ende des Kaiserreichs
Aufbruch in eine neue Epoche
103

Thomas Fröhlich
Das moderne China
Schmerzvoller Weg bis ins 21. Jahrhundert
111

Chronologie
125

Literatur
127

Reich der Vielfalt

Die kommunistische Führung Chinas verfolgt eine historische Mission: die Volksrepublik zur neuen Supermacht zu formen – wirtschaftlich, militärisch, politisch. Teil dieses Projekts ist es, die eigene Kultur hervorzuheben. Und so lässt Peking die Geschichte Chinas umfassend aufarbeiten. Hunderte von kulturhistorischen Museen sind in den vergangenen Jahren eröffnet worden, damit sich die Bevölkerung der eigenen Vergangenheit, der Größe und Bedeutung Chinas bewusst wird. Wie immer der Tenor dieser dargebotenen Erzählungen ausfällt: Auch die westliche Welt, in Partnerschaft und Konkurrenz zunehmend eng mit China verflochten, hat guten Grund, ihr tradiertes Bild des Riesenreichs zu überprüfen – will sie denn Motive und Handeln des Gegenübers verstehen.

Dazu soll dieser Band beitragen. Namhafte Expertinnen und Experten widmen sich in elf Kapiteln der Geschichte Chinas. Diese rücken manches Klischee zurecht, zum Beispiel die Annahme, China habe über Jahrtausende als politisch, kulturell und ethnisch homogenes „Reich der Mitte“ bestanden. Zudem werden die großen religiösen und geistigen Linien sowie die politischen und sozialen Mechanismen herausgearbeitet, die den Vielvölkerstaat prägen. Der Blick richtet sich auch auf die Geschichte der Begegnungen zwischen Europäern und den Ethnien Chinas.

Das sind die Themen im Einzelnen: Wie entstand über regionale Herrschaften hinaus in der Nordchinesischen Ebene ein Bewusstsein für gesellschaftliches Miteinander, und ab wann kann man von einem „Reich“ sprechen? Was zeichnete die erste Kaiserdynastie aus, welche langfristigen Strukturen schuf sie? Ein weiterer Text schildert das chinesische Mittelalter (2. bis 10. Jahrhundert) – eine Ära politischer Zersplitterung, aber auch der kulturellen und sozialen Vielfalt, was letztlich das Zusammenwachsen beförderte. Dem gesellschaftlichen Zusammenhalt, von der Familie bis zur Ebene des Reichs, dienten besonders die religiösen Rituale, wie wir zeigen. Bestimmend als weltanschauliche Strömungen wurden Daoismus und Buddhismus.

Während der Herrschaft der Song (10. bis 13. Jahrhundert) trat der Typus des Literaten-Beamten in den Vordergrund: hochgebildete Bürokraten, welche ihre von Wirtschaftskrisen und Niederlagen dominierte Zeit mit reicher literarischer und philosophischer Produktion begleiteten.

In mehreren Wellen unterwarfen seit 1218 Dschingis Khans Reiterheere China, den Süden eroberte sein Enkel Kublai Khan, der auch die neue Yuan-Dynastie gründete. Unter der „Pax Mongolica“ sowie den folgenden Dynastien der Ming und Qing nahm die Bevölkerung zu, die Wirtschaft entwickelte sich.

Den frühen Kontakten und dem zunehmend neugierigen europäischen Blick auf „Cathay“, wie Marco Polo das fremde Reich nannte, widmet sich ein eigener Text. Im 17. und 18. Jahrhundert erschien dieses zeitweise geradezu als idealer Staat.

Ein Artikel berichtet vom Alltagsleben in Peking, das seit 1420 Sitz des Kaisers und für rund 400 Jahre die größte Stadt der Welt war.

Rapides Bevölkerungswachstum, sinkende Ernteerträge, wuchernde Bürokratie, hohe Arbeitslosigkeit, ein furchtbarer Bürgerkrieg und die brutalen Militärschläge der Europäer – Stichwort Opiumkriege – drückten dem 19. Jahrhundert den Stempel auf.

1912 dankte der letzte Kaiser ab. Vorausgegangen waren, wie ein Artikel darstellt, ein Wechselbad der Reformen von oben sowie militärische Demütigungen im Krieg gegen Japan und gegen eine Koalition aus Europäern, den USA und Japan, die den Aufstand der „Boxer“ niederschlug.

Jahrzehnte des Ringens um eine stabile Republik folgten. Den Bürgerkrieg zwischen Nationalpartei und Kommunisten, unterbrochen vom gemeinsamen Kampf gegen Japan, entschieden Letztere für sich. Mao zwang – zum Preis von vielen Millionen Menschenleben – das Land auf einen Kurs der Industrialisierung und beutelte es mit der ebenfalls todbringenden „Kulturrevolution“. Deng Xiaoping verordnete seit 1978 wirtschaftliche Reformen. Diese gelten als Basis des rasanten Aufstiegs Chinas seither. Politische Freiheit, gar Demokratie sollten sie nicht bringen – das zeigte nicht zuletzt 1989 das Massaker vom Tiananmen-Platz.

Stefan Bergmann
Chefredakteur des Geschichtsmagazins DAMALS

Der lange Weg zum „Reich der Mitte“

Kai Vogelsang

Obwohl die machtvolle Hochkultur der Shang bereits um etwa 1000 v. Chr. monumentale Herrschergräber schuf, konnte von einem übergreifenden chinesischen Reich noch nicht die Rede sein. Erst die Verbreitung der Schrift, ein gemeinsames kulturelles und politisches Bewusstsein der Eliten unterschiedlichster Fürstentümer, die Schaffung von Verwaltungsstrukturen sowie Jahrhunderte der Machtkämpfe führten dahin.

Am Anfang war kein China. Als sich im 2. Jahrtausend v. Chr. zwischen Yangzi und Gelbem Fluss die ersten bronzezeitlichen Hochkulturen aus den Trümmern ihrer neolithischen Vorläufer erhoben, deutete nichts darauf hin, dass sie einst in einem Reich vereint sein würden. Es gab weder Kaiser noch Mandarine, weder Schriftkultur noch Moralphilosophie, Bürokratie, Sittenlehre und vieles andere, was wir gemeinhin mit dem alten China verbinden. Umso deutlicher treten in dieser Zeit die grundlegenden Strukturen hervor, welche die chinesische Geschichte von ihren Anfängen bis in die Gegenwart geprägt haben: die segmentären – also die auf abgegrenzten Gruppen basierenden – Verhältnisse, die nicht zu einer übergreifenden Kultur, sondern zu einem Pluralismus regional beschränkter Kulturen geführt haben.

Nicht Einheit, sondern Vielfalt kennzeichnet diese Geschichte. Denn das Gebiet, das später „China“ werden sollte, zerfällt geographisch in mindestens fünf klar getrennte Makroregionen. Im Norden sind das die Regionen am Mittel- und Unterlauf des Gelben Flusses: erstens das Lössplateau im Nordwesten, dessen zerklüftete Landschaft von dicken Schichten „Gelber Erde“, dem Löss, geprägt ist, auf dem bei spärlichen Niederschlägen vor allem Weizen und Hirse angebaut wurden; und zweitens die Nordchinesische Ebene, deren fruchtbares Schwemmland – Ablagerungen des Gelben Flusses – intensiven

Dieses Set aus Bronzegefäßen für rituelle Zwecke (spätes 11. Jahrhundert v. Chr.) spiegelt Kunstfertigkeit und technische Fähigkeiten der chinesischen Bronzezeit wider. Es wird der Zhou-Dynastie zugerechnet, deren Truppen um 1050 in der Schlacht von Muye über das Heer der Shang siegten.

Schriftzeichen, eingeritzt in ein Stück von einem Schildkrötenpanzer (ein sogenanntes Orakelprotokoll), zeugen von den religiösen Praktiken der Shang.

Weizenanbau, Bevölkerungswachstum und die Entstehung früher Hochkulturen ermöglichte. Im Süden, am wasserreichen Yangzi, liegen drittens das Sichuan-Becken, von Bergen umgeben, auf dessen fruchtbaren Böden ganz eigenständige Kulturen entstanden sind, viertens die Region am Mittellauf des Yangzi, wo regelmäßige Niederschläge ertragreichen Reisanbau ermöglichen, und fünftens das Gebiet am Yangzi-Delta, wo neben dem Reisanbau auch die Seefahrt kulturprägend wirkte.

In all diesen Makroregionen (die umliegenden Gebiete – Tibet, Ostturkestan, die Mongolei, Mandschurei und der Süden des heutigen China – waren noch lange nicht Teil dieser Geschichte) entstanden schon früh eigenständige Kulturen, die zunächst wenig Kontakt miteinander hatten. Die Geschichte des alten China handelt davon, wie dieser Kontakt allmählich – durch Migration, Handel, Diplomatie und Kriege – intensiver wurde, wie im Lauf von Jahrhunderten eine Elitegesellschaft die regionalen Gemeinschaften überwölbte und wie als Reaktion auf diese Entwicklung „chinesische“ Kultur entstand.

Während zur Zeit der Dynastie Shang (13. – 11. Jahrhundert v. Chr.) isolierte Hochkulturen nur lose durch Fernhandel verbunden waren, entwickelte sich in der Zhou-Zeit (11. – 8. Jahrhundert v. Chr.) eine regelmäßige überregionale Kommunikation unter Adligen, die in der „Frühling und Herbst“-Periode (8. – 5. Jahrhundert v. Chr.) durch den Aufstieg neuer Eliten intensiviert wurde: Die Lehren des Konfuzius und des Mo Di waren das Resultat, vor allem aber zahllose Kriege. In der Zeit der „Kämpfenden Staaten“ (traditionell auch als „Streitende Reiche“ bezeichnet, 5. – 3. Jahrhundert v. Chr.) erhöhte sich der Blutzoll weiter: Die Entstehung von Territorialstaaten mit Massenheeren, Bürokratie und zentralisierter Regierung führte zur Rationalisierung vieler Lebensbereiche und regte zahlreiche Denker an, neue Ordnungsmodelle zu diskutieren. Damit waren die geistigen und institutionellen Voraussetzungen dafür geschaffen, dass die disparaten Regionalmächte Chinas erstmals zu einer politischen Einheit wurden: zu einem Reich.

Die Shang: Götterwelt, Menschenopfer und die Schrift

Etwa 1200 v. Chr., Frühling. Wu Ding, Herrscher der Dynastie Shang, steht im königlichen Ahnentempel, um ihn herum reichverzierte Opfergefäße aus Bronze, gefüllt mit Fleisch, Getreide und Hirsewein für die Geister der Ahnen. Es ist der Tag vor einem Feldzug, aber Wu Ding hat Zahnschmerzen. Er befiehlt, ein Schaf und einen Hund als Opfer zu schlachten, während ein Orakelpriester, neben einem Feuer hockend, einen glühenden Stab in den Brustpanzer einer Schildkröte bohrt, so dass er springt. Mit blu-

Die Shang-Dynastie stach dadurch hervor, dass sie schriftliche Quellen hinterließ. Tang war der erste Herrscher dieser regionalen Macht.

Die Mitglieder der Shang-Elite wurden mit hohem Aufwand bestattet: Überbleibsel von Pferden und Streitwagen in einem Grab aus der Shang-Zeit.

tigen Händen nimmt Wu Ding den Panzer und sucht in den Sprüngen die Antwort auf die Frage, ob der Ahnengeist sein Opfer annimmt.

Zehntausende solcher Orakelprotokolle sind aus dem 13. bis 11. Jahrhundert v. Chr. erhalten, eingeritzt auf den Brustpanzern von Schildkröten und Schulterknochen von Rindern, welche die Shang zur Orakelnahme verwendeten: die frühesten Zeugnisse chinesischer Schrift. Sie berichten vom Leben der letzten Shang-Herrscher, die ihre Hauptstadt in Anyang hatten, am westlichen Rand der Nordchinesischen Ebene, nördlich des Gelben Flusses.

Dort beginnt die chinesische Geschichte: nicht nur, weil die ersten schriftlichen Quellen aus dieser Region stammen, sondern auch, weil mit Anyang eine neue Stufe kultureller Entwicklung begann. Große ummauerte Städte hatte es schon viel früher gegeben, und im frühen 2. Jahrtausend waren die ersten bronzezeitlichen Hochkulturen in der Nordchinesischen Ebene entstanden. Aber die Hauptstadt der Shang übertraf alles, was es bis dahin gegeben hatte.

Auf einem Gebiet von 30 Quadratkilometern sind in Anyang die Reste von Stadtmauern aus gestampfter Erde gefunden worden, Fundamente von Tempeln bzw. Palästen, dazu Streitwagen, Wohnungen, Werkstätten, über 2500 Opfergruben sowie gewaltige Grabanlagen, vermutlich die Gräber der letzten Shang-Herrscher: kreuzförmige, zehn bis 13 Meter tiefe Gruben, zu deren Grabkammern jeweils vier lange Rampen hinabführten – die größte Anlage misst inklusive Rampen 66 mal 44 Meter.

Der Arbeitsaufwand, diese Gräber anzulegen, muss ungeheuer gewesen sein. Wie reich ihre Ausstattung war – sie sind alle längst geplündert –, deutet das Grab einer herrscherlichen Gemahlin an, in dem neben 755 Jadestücken, Edelsteinen, Schmuck und Waffen auch 7000 Kaurimuscheln (die als Währung benutzt wurden) sowie kunstvoll dekorierte Bronzegefäße mit einem Gesamtgewicht von 1600 Kilogramm gefunden wurden: jedes einzelne ein Kunstwerk von herausragender Güte.

Die Machtfülle der letzten Shang-Herrscher und die technischen Fertigkeiten ihres Volkes sind beeindruckend. Sowohl die riesigen Gräber als auch die kostbaren Bronzegefäße, die in einem äußerst komplexen Arbeitsprozess hergestellt wurden, zeugen von der Möglichkeit einer Elite, große Projekte zu koordinieren und erheblichen Zwang auf ihr Volk auszuüben.

Dennoch waren die Shang nicht mehr als ein Klanverband, dessen Einfluss kaum weiter als einige hundert Quadratkilometer reichte. Sie wären nur eine unter mehreren namenlosen Regionalkulturen der Bronzezeit gewesen – in Sichuan und am unte-

ren Yangzi gab es vergleichbare Zentren –, wenn sie nicht eine Kulturtechnik besessen hätten, die sie in das Licht der Geschichte rückte: die Schrift.

Nicht, dass die Schrift in der Shang-Gesellschaft eine besondere Rolle gespielt hätte. Soweit wir wissen, war sie ganz auf die Tempel beschränkt und diente noch nicht als Kommunikationsmedium, das den Alltag geprägt oder zum rationalen Denken angeregt hätte. Die Shang waren noch lange keine Schriftkultur, denn nur wenige Orakelpriester konnten überhaupt schreiben – und vor allem: Sie hatten keine Leser. Ihre Schriftzeichen waren noch Hieroglyphen im eigentlichen Sinn: heilige Zeichen, die nicht der Kommunikation dienten, sondern der Aufzeichnung kultischer Handlungen vorbehalten waren.

Doch diese Aufzeichnungen, wiewohl kurz und vielfach noch nicht entzifferbar, gewähren uns faszinierende Einblicke in die Welt der Shang. Es war eine Welt voller Götter: Die Shang-Herrscher verehrten Wind, Regen, Donner, Blitze, Sonne und Mond, Flüsse und Berge, die Erde, die vier Himmelsrichtungen und einen höchsten Gott, Di. Sie ehrten ihre verstorbenen Ahnen in unzähligen Ritualen und befragten sie in allen Lebenslagen: vor Ernten, Ritualen, Jagdausflügen, Kriegen und Geburten, bei Krankheiten, Träumen, astronomischen Erscheinungen, Bauvorhaben und immer wieder zum Wetter.

Die Shang trennten noch nicht zwischen Diesseits und Jenseits, die Götter und Ahnen waren Teil ihrer Welt. Sie waren allgegenwärtig, konnten überall intervenieren, aber auch durch Riten beeinflusst werden. So hatte jede Handlung, über ihre Alltagsbedeutung hinaus, magisch-religiösen Sinn: Die Welt der Shang war noch nicht rational und entzaubert, sie war magisch.

Wie fremd uns diese Welt ist, zeigt sich an den rauschhaft-ekstatischen Ritualen, bei denen ein Medium, begleitet von Glocken und umgeben von magischen Schutztieren, sich in Trance tanzte, um Kontakt mit dem Jenseits aufzunehmen – und es zeigt sich an den grausamen Menschenopfern der Shang. Geköpfte oder verstümmelte Leichen in großer Zahl hat man in den Gräbern der Shang-Herrscher und den Fundamenten ihrer Tempel gefunden, allein die Orakelinschriften verzeichnen 13 000 Menschenopfer: Kriegsgefangene meist, welche die Shang für ihre Götter hingerichtet haben.

Diese Opfer waren für die Shang keine „Menschen“, denn einen Begriff vom „Menschen“, der außerhalb des eigenen Klans existierte, dürften die Shang nicht gehabt haben. Bei aller herrscherlichen Pracht waren sie eine archaische Klangesellschaft: ein Häuptlingstum, dessen Grenzen durch Verwandtschaft definiert waren. Jenseits des Klans dürfte „Menschheit“ für die Shang aufgehört haben – dort waren nurmehr Feinde, die man bedenkenlos töten konnte. Die Shang wussten noch nichts von „Menschlichkeit“ oder abstrakter Moral: Sie wussten noch nichts von „China“.

Die Zhou, die neue Macht des chinesischen Altertums, legitimierten ihre Herrschaft damit, dass sie ein „Mandat des Himmels“ hätten. Die Zeichnung (um 1800) zeigt den König Wen.

Die Zhou und der Mythos vom „Mandat des Himmels“

Etwa 1050 v. Chr. König Wu, Führer der Zhou, hat ein Heer von 50 000 Soldaten auf der Ebene von Muye, vor den Toren der Shang-Hauptstadt, versammelt, um den despotischen letzten Herrscher der Shang zu stürzen. Die Übermacht des Gegners scheint erdrückend: 700 000 Soldaten schickt der Shang-König

ihm entgegen, und es beginnt eine erbarmungslose Schlacht, bei der „das Blut in solchen Strömen floss … dass auf tausend Meilen die Erde sich rot färbte". Doch schließlich laufen die Truppen der Shang zu den Zhou über und stellen sich gegen ihren eigenen Tyrannen, der in den Flammen seines Palastes stirbt. Unter dem Jubel der Menge marschiert König Wu in die Hauptstadt ein, „erschießt die 100 bösen Minister [der Shang], köpft und opfert 60 Prinzen und Zeremonienmeister und köpft 40 Familienoberhäupter", während die Schädel des letzten Shang-Königs und seiner Frauen zur Schau gestellt werden.

Die Schlacht von Muye war die berühmteste Schlacht des chinesischen Altertums. Dennoch wissen wir nicht, ob sie sich auch nur annähernd so zugetragen hat, wie die Literatur sie beschreibt. Es ist bis heute ein Rätsel, wie die Zhou, eine bis dahin völlig obskure Klangemeinschaft aus dem fernen Westen des Lössplateaus – sie besaßen kaum Bronzen, keine Streitwagen, lediglich primitive Waffen –, die prunkvolle Dynastie der Shang stürzen konnten.

Traditionelle Erzählungen haben den Dynastiewechsel als rechtschaffenen Aufstand gegen einen verkommenen Herrscher dargestellt. Der letzte Shang-König soll trunksüchtig, lüstern und sadistisch gewesen sein; er soll sich an den Qualen seiner Opfer ergötzt haben, die er über glühende Kohlen laufen ließ, und er soll seinem eigenen Onkel bei lebendigem Leib das Herz herausgeschnitten und kritische Berater grausam hingerichtet haben.

Im 9. Jahrhundert v. Chr. veränderte sich der Ahnenkult und mit ihm die Gesellschaft: weg von der Ekstase, hin zu eher nüchternen Praktiken. Auch die rituellen Gefäße wurden schlichter.

König Wu hingegen, der die Zhou-Armee gegen diesen Tyrannen geführt habe, sei ein Vorbild an Tugend gewesen: Er und sein Vater, König Wen, sowie sein Bruder, der Herzog von Zhou, sind zu Säulenheiligen der chinesischen Tradition geworden, denn sie hätten ein Regierungssystem geschaffen, das auf Menschlichkeit, Rechtschaffenheit und Sorge um das Volk gegründet war. Durch diese moralischen Qualitäten hätten die Zhou-Herrscher das „Himmelsmandat“ erhalten, das sie zu rechtmäßigen Herren über „Alles unter dem Himmel“ machte.

Tatsächlich übernahmen die Zhou Kulturtechniken wie die Architektur, die Schrift und den Bronzeguss – das heißt vermutlich: die Handwerker – von den Shang und schickten sich an, deren Nachfolge anzutreten. Dennoch regierten sie keineswegs über „Alles unter dem Himmel“, sondern zogen sich bald wieder in ihre Domäne auf dem Lössplateau zurück. Die Verwaltung der ehemaligen Shang-Gebiete überließen sie den alten Eliten sowie ihren Verwandten und Vasallen, denen sie Lehen zuteilten. Tausende von kostbaren Bronzegefäßen – zum Beispiel Speisetöpfe, Weinkannen, Amphoren oder Wasserbecken – in der Tradition der Shang zeugen von diesem Prozess. Viele von ihnen tragen Inschriften, die davon berichten, wie der Zhou-Herrscher verdienstvolle Männer beschenkte, ihnen Titel verlieh und sich damit ihrer Loyalität versicherte.

Auf diese Weise entstand in der Nordchinesischen Ebene eine dezentrale Ordnung, deren Bezugspunkt zwar die „Könige“ der Zhou waren. Diese kontrollierten die Region aber keineswegs flächendeckend. Nordchina war noch immer kein politisch integrierter Raum, sondern eine Ansammlung kleiner Garnisonsstädte; und es war auch kein „chinesischer“ Raum, denn zwischen den Städten lagen weite Gebiete, in denen indigene Bevölkerungsgruppen unbehelligt vom Zugriff der Zhou lebten. Die chinesische Tradition hat diese Völker „Barbaren“ genannt; aber von Anbeginn an dürften die Zhou-Vasallen nicht nur Schlachten gegen sie geschlagen haben, sondern auch Eheverbindungen eingegangen sein. Die Unterscheidung zwischen „Chinesen“ und „Barbaren“ hat für diese Zeit keine Bedeutung – wenn sie es denn je hatte.

Auch eine moralische Abgrenzung der Zhou von anderen Völkern fällt schwer, denn die Erzählung von der „Menschlichkeit“ und „Rechtschaffenheit“ der Zhou-Herrscher ist nur eine fromme Mär. Das Gemetzel von Muye und spätere Feldzüge sprechen eine ganz andere Sprache. Inschriften der Zeit berichten von Raubzügen gegen „feindselige Länder“, von denen die Zhou über 100 000 abgeschnittene Ohren mitbrachten als Nachweis für die Zahl der Menschen, die sie massakriert hatten. Diese Trophäen wurden, vermutlich ebenso wie Kriegsgefangene, den Ahnen in Feueropfern dargebracht. Trotz des vielbesungenen Dynastiewechsels hatte sich nicht viel geändert. Die vermeintlichen Könige der Zhou waren, ähnlich wie die Shang-Herrscher, eigentlich „Häuptlinge“ eines Klanverbunds, deren Welt sich kaum über Verwandtschaftsgrenzen hinaus erstreckte. Auch sie wussten noch nichts von „China“.

Eine „rituelle Revolution“ und die Entstehung Chinas

Es gibt keine Anekdote, die vom epochalen Wandel in der Sozialstruktur der Zhou zeugt, der im 9. Jahrhundert v. Chr. stattfand. Keine Überlieferung berichtet davon, kein Name wird damit verbunden. Stattdessen lässt sich dieser tiefgreifende Strukturwandel vor allem an der Veränderung der Bronzegefäße erkennen, die im Ahnenkult verwendet wurden. Während die frühen Zhou die fein gearbeiteten Gefäßtypen der Shang mit ihrem ausschweifenden Dekor in Tiergestalt übernommen hatten, setzten sich im